Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 77 (2000)

Heft: 5

Artikel: Wie die Farben des Regenbogens. : Grosse christliche Traditionen. 5, Die Christen am Nil: die koptische und äthiopische Kirche

Autor: Sexauer, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie die Farben des Regenbogens
Grosse christliche Traditionen
5. Die Christen am Nil: Die koptische und äthiopische Kirche

P. Leonhard Sexauer

Das christliche Ägypten

Das Land am Nil war wohl die erste Region, in der das Christentum weiträumig Fuss fassen konnte und in der die Christen in der Mehrheit waren. Eine Spur der frühen Christianisierung findet sich sogar auch bei uns nördlich der Alpen: Die aus dem Niltal stammenden Soldaten der thebäischen Legion (Mauritius, Urs, Viktor u.a.), die in St-Maurice VS und anderswo als Christen das Martyrium erlitten. Auf diesen Zusammenhang geht Abt Mauritius in einem Artikel in der Nummer 7/96 unserer Zeitschrift näher ein. Diese frühe Christianisierung Ägyptens bildete den Nährboden für ein besonders fruchtbares theologisches und spirituelles Leben.

Die ägyptische Weltstadt und antike Bildungsmetropole Alexandrien war schon früh ein Zentrum christlicher Theologie. Neben Rom und Antiochien war das ägyptische Alexandrien einer der drei wichtigen altkirchlichen Patriarchensitze. Der Evangelist Markus soll den christlichen Glauben dorthin gebracht haben, und der koptisch-orthodoxe Papst (der jeweilige Patriarch von Alexandrien) gilt als Nachfolger auf dem Stuhl des heiligen Markus. Die theologische Schule von Alexandrien brachte die wichtigsten Köpfe des damaligen christlichen Denkens hervor, darunter vor allem Origenes (185–254).

Vielleicht noch wichtiger als die theologische Schule wurde für die gesamte Kirche das Mönchtum, dessen Wurzeln mehr oder weniger in der ägyptischen Wüste liegen. Um dem Evangelium radikal Folge zu leisten, zogen sich Männer (und später auch Frauen) in die Wüste zurück. Ihren Besitz verkauften sie zuvor und gaben das Geld den Armen. In der Wüste lebten sie als Einsiedler in strenger Askese. Das im Westen bekannteste Beispiel ist der heilige Antonius der Grosse (251–356). Der heilige Athanasius († 373), der selbst Bischof von Alexandrien und damit Oberhaupt der Kirche am Nil war, verfasste eine Lebensbeschreibung (Vita Antonii), die in der ganzen Kirche grossen Eindruck machte. Überhaupt ging eine gewaltige Anziehungskraft von diesen Wüstenvätern aus. Um die erfahrenen Meister der Wüste bildeten sich bald Jüngerkreise. Lernwillige und Neugierige zogen in die Wüste, bisweilen drängt sich der Eindruck eines regelrechten Wüstentourismus auf. Neben den Mönchskolonien entwickelte sich auch ein klösterliches Zusammenleben. Der heilige Pachomius (290–346) gilt als Begründer dieser neuen gemeinschaftlichen Form des Mönchtums (Koinobium). Aus diesem Geist heraus ist im Westen das benediktinische Mönchtum erwachsen. Das Mönchtum ist bis heute ein bestimmender Faktor in der koptischen Kirche geblieben.

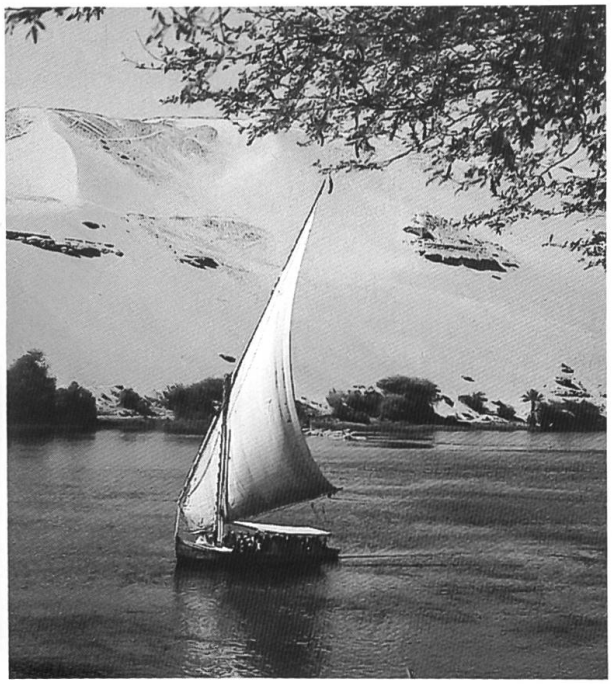
Wer sind die «Kopten»?

Der Begriff «Kopten» (arabisch: qubti) leitet sich vom griechischen Wort aigyptios (Ägypten) ab und bedeutet zunächst nichts anderes als «Ägypter». Mit «Kopten» wurde die ganze einheimische, christlich gewordene Bevölkerung des Niltals bezeichnet. Heute würde man von einer Nationalität sprechen. Erst nach der muslimischen Eroberung wird der Begriff immer mehr zur Bezeichnung der Religionszu-

gehörigkeit für die christlich gebliebenen Volksteile Ägyptens. In einem engeren Sinn versteht man unter «Kopten» die Angehörigen der eigenständigen koptisch-orthodoxen Kirche. Sie gehört wie die Armenier und Westsyrer zur Gruppe der sog. «monophysitischen» altorientalischen Kirchen. Diese Kirchen entfremdeten sich im Zusammenhang mit den theologischen Streitigkeiten rund um das Konzil von Chalkedon (451) von der Reichskirche und damit von der lateinischen und byzantinischen Tradition.
Die Kopten, zu denen sich im weiteren Sinne auch die wenigen einheimischen Christen anderer Konfessionen in Ägypten zählen, legen heute Wert darauf, Teil der ägyptischen Nation zu sein, die zu 90% muslimisch ist.

Leben unter muslimischer Herrschaft

Immer wieder hören wir von Übergriffen fundamentalistischer Islamisten auf die koptische Minderheit in Ägypten. Diese Gewalttätigkeiten spiegeln allerdings nicht die allgemeine Einstellung des Islam gegenüber den Christen wieder, auch wenn das in Europa so die landläufige Meinung ist.

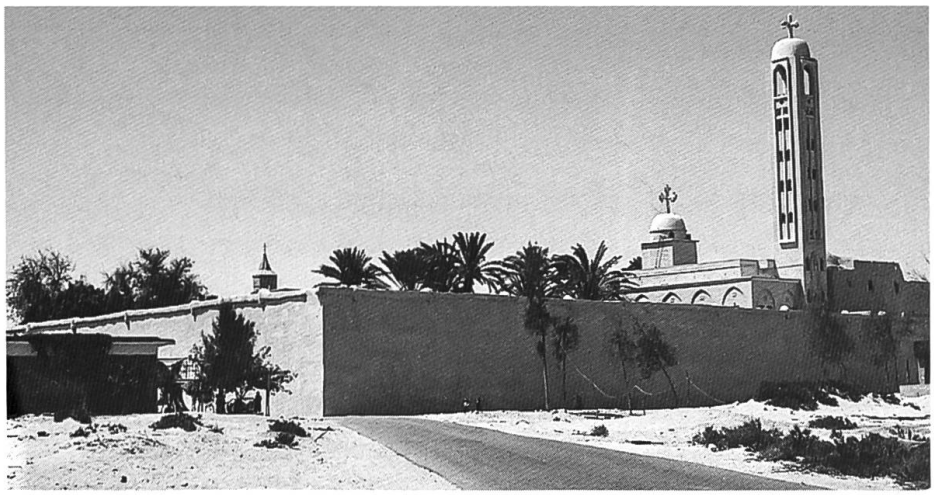


Am Nil bei Assuan (Oberägypten).

Kurz nach dem zerstörerischen Einfall der Perser erobern die gerade erst islamisch gewordenen Araber bis 742 (also nur zehn Jahre nach dem Tod des Propheten Mohammed) das Gebiet Ägyptens. Diese islamische Eroberung bedeutete keineswegs Unterdrückung und Verfolgung, sondern es folgten lange Jahrhunderte der Toleranz. Schliesslich räumt der Koran den christlichen (und auch den jüdischen) Untertanen eine innere Autonomie ein, sodass die Christen ihre religiösen Angelegenheiten selbst regeln konnten und ihre Religion ausüben konnten. Trotz muslimischer Herrschaft stellten die koptischen Christen so noch Jahrhundertelang die überwiegende Mehrheit im Land am Nil. Eine zunehmend schwerere Belastung waren allerdings die Übertritte zum Islam (ab dem 10. Jh.), die Behinderung von Kirchenneubauten, die Sondersteuerzahlungen, die der christlichen Gemeinschaft auferlegt wurden, sowie der Umstand, dass die kirchlichen Ämter käuflich wurden. Zu einer wirklichen Verfolgung kam es nur unter einzelnen Herrschern, so etwa unter dem Kalifen Al-Hakim (996–1021), der aber offenbar geistesgestört war und nicht nur die Christen, sondern phasenweise auch die muslimischen Untertanen mit unerträglicher Härte behandelte.

Unterdrückung und Niedergang

Auch in der Zeit der Kreuzzüge (12./13. Jh.) hatten die Kopten Repressalien zu erdulden, weil man sie zu Unrecht verdächtigte, mit den gewaltsam eindringenden lateinischen Ritterheeren unter einer Decke zu stecken. Erst von diesem Zeitpunkt an stehen die Vorzeichen für die Kopten ungünstig.
In der Folge setzte unter den Mamluken (1250–1570) die Zeit des Niedergangs der koptischen Kirche ein. Es war wohl nicht ausschliesslich die Verfolgung und die Suche nach wirtschaftlichen und privaten Vorteilen, die die christliche Bevölkerung massenhaft zum Übertritt zum Islam bewog. Angesichts der Käuflichkeit der kirchlichen Ämter bis hinauf zum Patriarchenstuhl und des damit verbundenen geistlichen Niedergangs erschien wahrscheinlich manchen die muslimische Religion



Deir Amba Bischoi: Dieses Kloster im Wadi el-Natroun (Sketis) ist das grösste koptische Kloster und zählt heute 160 Mönche (in den 60er Jahren waren es noch 16 gewesen!).

glaubwürdiger zu sein. Von diesem Niedergang begann sich die koptische Kirche erst ab dem 19. Jahrhundert wieder zu erholen. Doch das Verbot, vom Islam abzufallen und Christ zu werden, und vor allem die Mischehenregelung, die den christlichen Ehepartner de facto zum Übertritt zum Islam zwingt, schwächt die Position der christlichen Minderheiten in den muslimischen Ländern bis heute. Um weiteren Übertritten zum Islam zu erschweren, tragen viele Kopten von Kind auf Tätowierungen mit christlichen Symbolen.

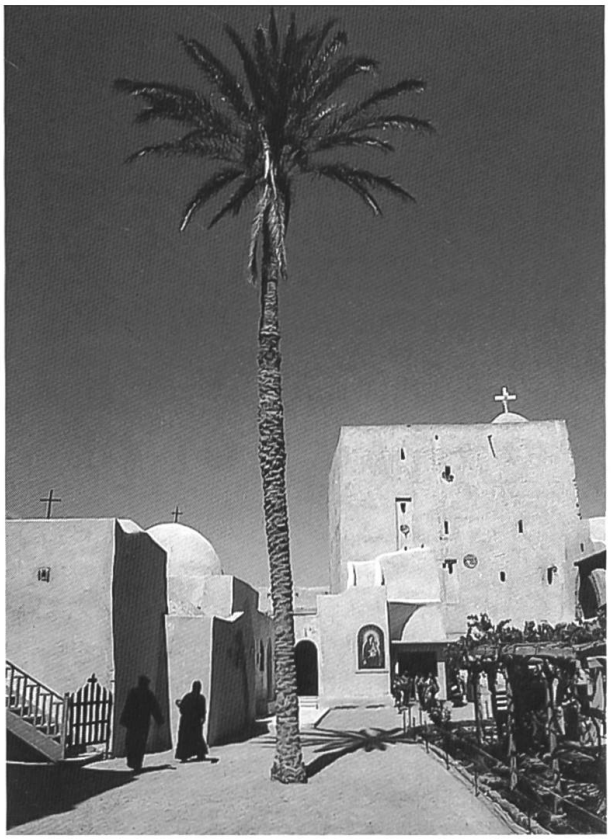
Eine neue Bedrohung für die Christen in Ägypten ist der moderne islamische Fundamentalismus. Dieser wird zwar vom Staat und der Mehrheit der muslimischen Bevölkerung nicht mitgetragen, aber oft werden islamistisch motivierte Gewaltverbrechen vor allem im stark christlich besiedelten Mittelägypten nur halbherzig geahndet.

Trotz aller Widrigkeiten sind die Kopten nach wie vor die zahlenmässig stärkste christliche Gruppe überhaupt in einem arabischen Land. Mit etwa 6 Millionen Mitgliedern stellen die Kopten noch etwa 10% der ägyptischen Bevölkerung. Das starke Engagement im Bildungsbereich seit dem 19. Jahrhundert und die geistliche Erneuerung seit den 60er Jahren haben der ägyptischen Kirche zu einer erstaunlichen Lebendigkeit verholfen.

Das Gesicht einer erneuerten Kirche

Bis heute bildet das Mönchtum das Herz der koptischen Kirche. Einige Klöster können eine ununterbrochene Besiedlung seit dem frühen Mönchtum nachweisen. Zu den ehrwürdigsten Klöstern gehören das Antoniuskloster, das Pauluskloster am Roten Meer und die Klöster der sketischen Wüste. Meine Eindrücke über das Mönchtum in der Sketis sind bereits in der Nummer 2/96 dieser Zeitschrift erschienen. Seit den 60er Jahren erleben die Klöster einen ungeahnten Aufschwung. Junge Akademiker traten scharenweise in Klöster ein, die zuvor teilweise vom Aussterben bedroht waren. Mit der Erneuerung des klösterlichen Lebens ging eine Gesamterneuerung der koptischen Kirche einher, was auf die überragende Bedeutung der Klöster im Leben der ägyptischen Kirche schliessen lässt. Das liegt nicht nur daran, dass (wie in der Ostkirche allgemein üblich) nur die ehelosen Mönche Bischof werden können, nicht aber die verheirateten Gemeindepriester. Die Mönche spielen auch in der Arbeit in den Pfarreien eine aktive Rolle und dominieren die theologische und spirituelle Literatur.

Ähnlich wie in den orthodoxen Kirchen ist die koptische Spiritualität massgeblich von der Liturgie geprägt. Im Rahmen der Erneuerungsbewegung in der koptischen Kirche gab es auch so etwas wie eine Liturgiereform. Die koptische Sprache ist Liturgiesprache, da aber die Gläubigen nicht koptisch, sondern arabisch sprechen, werden Teile der Gemeindeliturgie in der Volkssprache gefeiert. Seit der Wiedereinführung eines Diakonats der Frau verfügen die koptischen Gemeinden auch über einen gut organisierten Sozialdienst.



Deir es-Surian, das «Syrer-Kloster» in der Sketischen Wüste, wo im 4. Jh. der heilige Ephrem der Syrer geweilt haben soll. Hier lebten bis ins 16. Jh. hinein koptische und syrische Mönche gemeinsam.

In der Volksfrömmigkeit geniessen neben den Engeln und den Reliquien der Heiligen auch die legendarischen Stationen der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten grosse Verehrung. Die ägyptischen Christen sind stolz darauf, dass der kleine Jesus in seiner Bedrängnis in ihrem Land Zuflucht fand und heranwuchs.

Die ökumenische Lage

Heute ist man sich einig darin, dass die theologischen Streitigkeiten des 5. Jahrhunderts nicht der eigentliche Grund für die Trennung der altorientalischen Kirchen von der Reichskirche waren. Ob man die eine Natur des menschgewordenen Wortes Gottes in Jesus betont, wie es die sog. «monophysitische» Richtung tat (zu der man die Kopten zählt), oder ob Jesus in sich zwei Naturen vereinigt (nämlich die menschliche und die göttliche), wie es das Konzil von Chalkedon (451) betonte, diese Auseinandersetzung beurteilt man heute eher als einen philosophischen Streit um die Bedeutung des griechischen Begriffes *physis* (Natur), und nicht als einen wirklichen Glaubensstreit um das wahre Wesen der Person Jesu Christi. Viel entscheidender für die Trennung war die Kluft zwischen der byzantinischen Reichskirche und der ägyptischen Ortskirche. Die arabische Herrschaft, die sogar zunächst als Erleichterung empfunden wurde, förderte allerdings die Isolation und Entfremdung von den anderen Schwesterkirchen.

Diese Isolation besteht heute nicht mehr. Durch die Auswanderung koptischer Christen ist die koptische Kirche heute weltweit verbreitet, auch in den deutschsprachigen Ländern. Die koptisch-orthodoxe Kirche ist Mitglied im Weltkirchenrat und pflegt gerade auch mit der katholischen Kirche einen intensiven bilateralen Dialog. Die Rückgabe der Reliquien des heiligen Markus aus dem Markusdom in Venedig unter Papst Paul VI. war vielleicht die symbolträchtigste Versöhnungsgeste seitens der katholischen Kirche, vor allem wenn man weiss, wie stark bei den Kopten die Reliquienverehrung gepflegt wird. Schwere Belastungen zwischen beiden Kirchen sind immer noch die ungelöste Frage der vollen gegenseitigen Anerkennung der Taufe und die Existenz eines mit Rom unierten Patriarchates, das im 19. Jahrhundert für die heute etwa 200 000 koptisch-katholischen Christen errichtet wurde. Einen Sonderfall stellen die Beziehungen der koptisch-orthodoxen Kirche zur äthiopischen Kirche dar.

Die äthiopisch-orthodoxe Kirche

Dem alexandrinischen Patriarchat unterstand bis 1959 auch die äthiopische Kirche. Deren Oberhaupt (Metropolit) war bis dahin ein vom koptischen Papst eingesetzter Kopte. Die äthiopisch-orthodoxe Kirche ist die einzige schwarzafrikanische Kirche, die nicht von Ko-

lonialherren importiert wurde. Sie kann auf eine Tradition von zwei Jahrtausenden zurückblicken. Ein Vorbote der Christianisierung Äthiopiens findet sich bereits in der Apostelgeschichte: Der Apostel Philippus erläutert dem Kämmerer der Kandake (der äthiopischen Königin) im rollenden Wagen den Sinn der Schrift. Darauf lässt sich der Äthiopier taufen (vgl. Apg 8,26–40). Äthiopien war vom 4. Jahrhundert an bis zur Revolution 1974 ein christliches Kaiserreich. Die kommunistische Herrschaft (1974–1991) seit der Absetzung des letzten Kaisers, des Negus Haile Selassie, brachte eine schwere Verfolgung und Unterdrückung mit sich. Bis heute bestimmen Hungersnöte, Kriege, Bürgerkriege und furchtbare Armut den Alltag im Land. Mit etwa 30 Millionen Gläubigen ist die äthiopische Kirche zahlenmässig die stärkste unter den altorientalischen Kirchen. Die äthiopische Kirche wurde 1959 vom koptischen Papst unabhängig (autokephal) und hat seither einen eigenen Patriarchen.

Ähnlich wie bei den Kopten wird auch das äthiopische Christentum stark vom Mönchtum getragen. Die äthiopische Tradition ist uns wahrscheinlich von allen christlichen Traditionen die fremdeste. Brauchtum und Liturgie sind voll von für uns sehr fremdartigen Eigenheiten. Die Gottesdienste dauern lange und sind sehr meditativ. Die Liturgie gehört zur alexandrinischen Familie und kennt 14 Hochgebete, von denen eines nicht an Gott Vater, sondern an Jesus Christus gerichtet ist, ein Unikum in der Christenheit. Das Brot für die Eucharistie wird erst nach Beginn der Liturgie von einem Diakon gebacken. Zu den Eigenheiten gehören auch der liturgische Tanz und eine aufwändig ausgebildete, aber nicht ordinierte Sängerkaste. Die Kirchen sind Rundbauten mit der Altarkapelle in der Mitte. Zum biblischen gehören auch einige apokryphe Bücher wie das (äthiopische) Henoch-Buch. Die Liturgiesprache ist das Ge'ez, eine altertümliche semitische Sprache. Die Äthiopier fühlen sich mit der Königin von Saba und König Salomo verwandt, deren Sohn Menilek in Aksum in Äthiopien herrschte. Menilek soll die Bundestafel aus dem Jerusalemer Tempel nach Aksum überführt haben, wo sie bis heute verehrt wird. Nur auf einer Nachbildung dieser Tafel (Tabot) darf die Eucharistie gefeiert werden.

In Äthiopien gibt es etwa 150 000 Katholiken, die ihre Liturgie im äthiopischen Ritus feiern. Das grosse Elend hat zu einer sehr engen Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen im Land geführt. Das Verhältnis zur koptisch-orthodoxen Kirche ist dagegen seit der Trennung vom koptischen Patriarchat eher angespannt.

Die moderne Markus-Kathedrale in Kairo (Grundsteinlegung 1965) am Sitz des Papstes Schenuda III. Hier werden die Reliquien des heiligen Markus aufbewahrt, die Papst Paul VI. den Kopten 1968 als Zeichen der Versöhnung zurückgegeben hat.